

: Eventkultur und Ästhetisierung

Michael Freitag

Feste als Treffen mit „Event-Charakter“ gehören zur menschlichen Kultur seit es Kultur-Zeugnisse gibt – und zur biblischen, jüdisch-christlichen Tradition allzumal. Jugend-Festivals und große Jugendtreffen gibt es jedenfalls seit es so etwas wie eine bewusste Jugendphase und (kirchliche) Jugendarbeit gibt.

Ganz offensichtlich befriedigen Feste seit jeher individual- und sozialpsychologisch beschreibbare Bedürfnisse und haben ihre positiven Funktionen für Sozialgebilde unterschiedlicher Art.

Sie können auch missbraucht werden: zur Stabilisierung von Herrschaft beispielsweise, zum Einschwören auf eine Ideologie oder Religion, zur Befriedung und Ruhigstellung des Volkes durch „Brot und (olympische oder Fußball-) Spiele“.

Erleben wir eine Festivalisierung des Glaubens bzw. der Jugendarbeit? Eine ver-

stärkte Eventkultur? Beeinträchtigt das die „normale“, in Gruppen- und Projektarbeit strukturierte und agierende Jugendarbeit? Geht es auf ihre Kosten und zu ihren Lasten? Welchen Sinn macht die Eventisierung – und welche Tücken und Fallen liegen darin ganz verborgen?

Die vier „Rationalitäten“ des Weltzugangs und die Ästhetisierung des Glaubens

Ich möchte zunächst die mit der Eventkultur verbundene Ästhetisierung von Religion

thematisieren und in ein Gesamtkonzept von menschlichen Zugängen zur Wirklichkeit einzeichnen.

Ich gehe aus anthropologischer Sicht von vier Modi des Weltzugangs von Menschen aus:

- ▶ der theoretisch-systematische Modus
- ▶ der praktische Modus
- ▶ der kommunitive Modus
- ▶ der ästhetische Modus.

1. Modus: die theoretisch-systematische Rationalität

In dieser Zugangsform zur Wirklichkeit werden die Welt, das Ich, die Existenz begrifflich erfasst und beschrieben. Wirklichkeit soll reflektiert und verstanden werden und in eine konsistente, systematische und plausible Theorie gefasst werden. Gerade in der sogenannten „individuiert-reflektierenden Phase“ der Entwicklung ist dies ein wesentlicher Teil von subjektiver Aneignung von zum Beispiel Glauben und von (Selbst-) Bildungsprozessen.

2. Modus: die praktische Rationalität

Dieser Modus des Zugangs zur Wirklichkeit bezieht sich auf das Handeln: Die Welt soll gestaltet und sinnvoll verändert werden. Alle Formen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Handelns, aber auch individuelle Handlungsweisen stehen in diesem Zusammenhang.





... „wahrnehmend“ – mit allen Sinnen: sich auf etwas einlassen – „einschwingen“ – etwas erleben und erfahren – sinnlich und emotional – und dabei „mitgerissen“ und hineingenommen werden ...

3. Modus: Die komunitäre Rationalität

Menschen sind soziale Wesen, die in Zugehörigkeiten und Abhängigkeiten leben (historisch, gesellschaftlich, ethnisch, biografisch, familiär) und sich an anderen Menschen orientieren: an Vorbildern, Bezugspersonen, peer groups und Szenemitgliedern. Solche Zugehörigkeits- und Bezugssysteme können kleine Gemeinschaftsformen sein wie Familie, Schulklasse, Jugendgruppe, peer group.

Bezugssysteme können auch Groß-Gemeinschaften sein wie das Geschlecht, das Volk bzw. die Nation, die soziale Schichtung („Klasse“), ideologische Gemeinschaften oder Religionen. In einer verdichteten Form konstituiert sich dieser komunitäre Aspekt in Lebensgemeinschaften wie Kommunitäten und Klöstern – aber auch in Lebensgemeinschaften auf Zeit wie auf Freizeiten.

4. Modus: Die ästhetische Rationalität

In diesem Zusammenhang geht es um die sinnliche, erfahrungsorientierte, kreative und symbolische Darstellung, Wahrnehmung und Erfahrung von Welt und Existenz. Dieser Zugang zur Realität wird gegenwärtig zunehmend bedeutungsvoll: Gerade Jugendliche sind auf solche Zugangsweisen zur Realität geeicht (u.a. medial) und damit auch auf entsprechende Realitätskonstruktionen.

„Ästhetisch“ ist hier nicht in einem „bürgerlich“-puristischen oder hochkulturellen Sinn zu verstehen – etwa im Sinne von „adrett“, sauber, geschmackvoll und stilvoll. Ebenso wenig ist Ästhetik deckungsgleich mit einem von Philosophen wie Kant und Hegel gebrauchten Verständnis als Zugang zum „Schönen“ und „Harmonischen“ – obwohl er seitdem meist so gebraucht wird.

„Ästhetik“ kommt aus dem Griechischen und meint dort einfach „sinnliche Wahrnehmung“. Es geht also zunächst einfach um einen Wirklichkeitszugang, der eben nicht begrifflich-intellektuell und auch nicht praktisch-gestaltend ist, sondern eben „wahrnehmend“ – mit allen Sinnen: sich auf etwas einlassen – „einschwingen“ – etwas erleben und erfahren – sinnlich und emotional – und dabei „mitgerissen“ und hineingenommen werden.

Ein ästhetischer Weltzugang ist darum nicht distanziert-räsonierend, sondern undistanziert-ergreifend: sinnlich erlebbar, mit Gefühlen spürbar und das „Herz“ ergreifend.

Ästhetik als sinnliche Wahrnehmung hat mit allen Sinnen zu tun: mit Worten, Tönen und Musik (Hören), mit Bildern und Ereignissen (Sehen), mit Körpern und Körperlichkeit (Fühlen, Tasten, Spüren, Sexualität), mit Inkorporationen wie Essen und Trinken (Schmecken), mit Düften und Gerüchen (Riechen) – mit akustischen, optischen, haptischen und olfaktorischen Reizen also. Ästhetik ist sinnlich und lustvoll

(Kant: „lustvolle Anschauung“) – und ein ästhetischer Weltzugang soll „Wohlgefallen“ („es gefällt mir“) und „Lust“ („Lust daran zu leben“) erzeugen – eine „harmonische Einfügung ins Leben“.

Ästhetik und Jugendkultur: Es ist kein Wunder, aber auf jugendkulturelle Zusammenhänge angewendet höchst problematisch, dass „Ästhetik“ immer wieder und seit den genannten deutschen Garde-Philosophen allzumal aus einer gesellschaftlich-normativen Perspektive mit dem „Schönen“ und Guten (und damit Stabilisierenden und Harmonischen) verknüpft worden ist. Jugendkulturelle Ausdrucksformen sind oft auch in diesem Sinne „schön“. Sie können aber aus guten Gründen – zum Beispiel Abgrenzung – auch (und oft mit provozierender Absicht) gerade das Gegenteil eines Begriffes von „Schönheit“ im hochkulturellen Sinne ausmachen. Sinnlich, lustvoll, gefühlserregend können auch scheinbar „hässliche“ Kulturformen und Lebensäußerungen sein. Jugendkulturelle Musikstile, bildende Kunst wie Graffiti, „Körperverunstaltungen“ durch Piercing und Tattoos, Frisuren, Kleidung... auch wenn sie nicht in der gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung „schön“ sind, können sie Ausdruck jugendlichen Lebensgefühls sein und gestalten sinnliche Weltzugänge; sie können Lust und Glück, Protest, Zorn und Trauer ausdrücken, Langeweile oder Hass. Es muss nicht „schön“ sein, soll vielleicht gerade nicht schön sein – ist aber trotzdem „Ästhetik“.



„Events sind wichtig für jugendliche Biografien und Lebenswelten.“

Jugendkulturelle Ästhetik ist eine Form, des sinnlichen, kreativen und symbolischen Modus, in dem Jugendliche sich ausdrücken und inszenieren; sie ist ihre Zeichen- und Symbolsprache, sie ist die Dimension, mit der Jugendliche sich sinnlich und kreativ mit der Welt und mit sich selbst auseinandersetzen und in Beziehung treten, die Welt deuten und bewältigen wollen.

Ästhetisierung als Megatrend

Wir haben heute gesamt-kulturell, aber vielleicht insbesondere in der Jugendkultur, eine Akzentsetzung und oft einen Überhang der ästhetischen Dimension in der religiösen Praxis zu verzeichnen. Wenn man beispielsweise die Entwicklung in der evangelischen Jugendarbeit in den letzten 50 Jahren beobachtet und diese etwas vereinfacht und schematisiert darstellt, ergibt sich ein interessantes Bild.

Gewiss waren immer alle vier Modi des Zugangs zu Religion vorhanden – aber in vermutlich gesellschaftlich und gesamt-kulturell bedingten unterschiedlichen Akzentuierungen:

► Lange Zeit war zumindest scheinbar eine Diskussionskultur vorherrschend, die Glaube auf seine theoretische Tragfähigkeit und Konsistenz und seine biografische Lebensrelevanz hin bewertete und überprüfte.

► Das überschritt sich und wurde abgelöst von dem Muster einer politisch geprägten Praxisrelevanzkultur: Glaube wurde nach seinen gesellschaftlichen Wirkungsaspekten bewertet und auf seine Handlungsrelevanz hin überprüft. Das waren die Zeiten der Friedensbewegung, der „Dritte-Welt-Gruppen“ mit der Entstehung des Fairen Handels und der ökologischen Bewegung.

► Danach waren die Beziehungskultur und die Gruppendynamik prägende Momente.

► Heute ist der Megatrend die Ästhetisierung des Glaubens – was sich eben auch in Formen der Eventkultur niederschlägt.

Großevents und ihre Dimensionen

Großevents sind beileibe nicht nur ästhetisch zu verkürzen. Sie beinhalten im Prinzip alle vier Rationalitäten.

Es geht um die Vermittlung von (Glaubens-) Wissen, von Denken, Reflektieren und Verstehen. Dies spiegelt das reichhaltige Angebot von Seminaren, Foren, Workshops etc. auf zum Beispiel auf Kirchentagen und anderen Großevents wider.

Das komunitäre Element ist stark vorhanden: Jugendliche erleben Events als Großform von Vergemeinschaftung, erle-

ben gleichzeitig intensive Gemeinschaftsformen in Kleingruppen im Rahmen des Großevents: organisierte „Familiengruppen“, spontane Kleingruppen, ihre Clique, Arbeits- und Projektgruppen.

Die Dimension des Handelns bzw. der Welt gestaltenden Praxis ist in spezifischer Großveranstaltungsform zumeist nicht nur von den Veranstaltenden programmatisch vorgesehen, sondern entspricht vielfach auch den Bedarfslagen und geäußerten Wünschen der Teilnehmenden: Handlungsorientierungen können thematisch ganze Events prägen.

Die Dimensionen von Ästhetik, Fühlen und Erleben mit allen Sinnen hat heute allerdings einen hohen Stellenwert: nicht nur dort, aber eben auch auf Events wird jugendliches Lebensgefühl multimedial inszeniert – und auch Glaube wird inszeniert und ästhetisierend in Szene gesetzt.

Warum Events wichtig sind

Events sind wichtig für jugendliche Biografien und Lebenswelten.

► Sie sind eine Unterbrechung des Alltags, ein Fest. Als Unterbrechung und Transzendierung des Alltags und seiner Normalität sind sie ein Highlight. Im Fluss des Gewöhnlichen und Gewohnten sind sie etwas Außergewöhnliches, ein positiv

besetzter Höhepunkt, auf den hingelegt wird (Vorbereitung, Vorveranstaltungen etc.) auf den man sich freut – und der nach Beendigung in guter Erinnerung „nachgeschmeckt“ wird.

- ▶ Als Kristallisationspunkt sind sie ein Moment der Verdichtung von biografischer, sozialer und religiöser Erfahrung.
- ▶ Als Vergemeinschaftung in großem Stil produzieren sie die Erfahrung von Zugehörigkeit zu den Gleichen und zu einer Großgruppe.
- ▶ Sie stabilisieren Lebenskonzepte durch die Erfahrung, unter vielen Gleichen zu sein, einen gemeinsamen Weg zu gehen bzw. ein gemeinsames Ziel zu haben. Gleichzeitig stabilisiert die Zugehörigkeit zu einer Großgruppe auch das Selbstbewusstsein, etwas Besonderes zu sein. „Wir gehören nicht nur zur beliebigen Masse, sondern sind Evangelische Jugend, Jugendfeuerwehr, Sportverein etc. Also in jedem Fall etwas Besonderes, Herausgehobenes, das kenntlich gemacht wird zum Beispiel durch symbolische Zeichen wie Armbänder, Halstücher, Ausweise und andere Accessoires.“
- ▶ Auch in der Darstellung nach außen stabilisieren sie, weil sie das Signal aussenden: „Es gibt uns“, „Wir sind viele“.
- ▶ Sie sind Orte und sinnliches Erleben der Dominanz der eigenen Kultur und Altersschicht – zumindest auf Zeit und an diesem Ort („jugenddominiert“).
- ▶ Damit sind sie tatsächlich eine lokal begrenzte Sonderwelt auf Zeit, in der Ausdrucksformen jugendlicher Milieus und Lebenswelten, jugendästhetische Elemente vorherrschen und die Dominanz erwachsen-kultureller Ästhetik auf Zeit durchbrochen wird.

Event Fallen

Es gibt bei allen positiven Erträgen auch eine Reihe von Problemkonstellationen und sogenannten Event-Fallen.

Die Hybrid-Event-Falle: Mit dem launigen Begriff „Hybrid-Events“ werden nebeneinander gelagerte unterschiedliche Antriebsformen, also unterschiedliche Motivationslagen zum Besuch eines Events beschrieben. Das muss nicht problematisch sein, sondern kann sich ergänzen. Problematisch wird es allerdings dann, wenn z.B. im Rahmen christlicher Groß-Events auf der einen Seite die Intentionen der Veranstalter stehen (Stärkung von Glauben und Kirche,

Verführung zur Verantwortung, Mitgliedschaft als Ziel etc.) und auf der anderen Seite jugendliche Bedürfnisse („Spaß haben“, „Gemeinschaft erleben“, „Musik hören“, „geiles Event erleben“).

Gewiss werden die meisten Jugendlichen eine „Hybrid-Motivation“ haben – und dann ist es in Ordnung. Auch dann, wenn ihre Primärmotivation nicht den Intentionen der Veranstalter entspricht. Schwierig wird es dann, wenn sich Intentionen und Bedarfslagen allzusehr widersprechen und wenn Religion oder Verantwortungsübernahme als eine Art frommer Zuckerguss nicht wirklich ernst genommen werden und lässig in Kauf genommenes Beiwerk ist. Aufgabe der Veranstaltenden ist es, solcher Hybrid-Motivation nicht nur gelassen sondern auch offensiv Rechnung zu tragen – allerdings ohne die eigene Intention dabei zu vernachlässigen

Die Inflationsfalle: Bei einer Eventisierung besteht die Gefahr der Inflation: der Reiz muss sich permanent steigern, um noch reizvoll zu sein. Eine solche Erlebnisfixierung führt einerseits zu dem Versuch, die Permanenz des Außergewöhnlichen herzustellen (was natürlich nicht funktioniert). Ein Reaktionsmuster ist dann das Event-Hopping – mit der entsprechenden Gefahr der Inflation und des Phänomens, dass eben dann auch das Außergewöhnliche auf Dauer langweilig, schal und hohl wird.

Umgekehrt bedeutet das eine Desavouierung des Alltags und von alltäglicher Erfahrung: Wenn das Außergewöhnliche zur internalisierten Norm für den Alltag und seine alltäglichen Vollzüge und Erfahrungen wird, verliert der Alltag seinen Wert, das „normale“ Erleben wird reizlos. Auf Jugendarbeit bezogen: Die Vorzüge und Schönheiten, aber auch die Mühseligkeiten und Anstrengungen kontinuierlicher Gruppen- und Beziehungsarbeit werden uninteressant oder unangenehm.

Die Verschleierungs- und Trennungsfalle: Das Erlebnis wird zum Selbstgänger und zum Selbstwert und wird vom Anlass getrennt. Wesentlich wird die Verpackung, nicht der Inhalt – der wird beliebig und austauschbar. Was zählt, ist nur noch der (ästhetische) Erlebniswert, aber nicht mehr der Inhalt, die „Wahrheit“. Im Bereich des Religiösen liegt das Interesse dann vornehmlich auf der religiösen Unterhaltung und dem religiösen oder spirituellen Kick.

Die Konsumfalle: Eine einseitige Eventkultur ist auf die Gesetze des Konsums und

Marktes ausgerichtet. Veranstaltende, die in diese Falle gehen, haben als Ziel nurmehr das „Verkaufen“ – sozusagen um jeden inhaltlichen Preis.

Mit der Eventisierung wird diese kommerzielle Struktur mittransportiert. Diese braucht im Grunde gerade den unkritischen Konsumentinnen und Konsumenten, die das, was ihnen angeboten wird, bedenkenlos kaufen und genießen – Hauptsache es schmeckt und klickt.

Wir aber in der evangelischen Jugendarbeit wollen gerade die „kritischen Konsumentinnen und Konsumenten“ – auch in Sachen Religion. Wir zielen auf das verantwortlich glaubende und handelnde jugendliche Subjekt. Dazu bedarf es ganz anderer Formen der (religiösen) Bildung, der Impulse, der Begleitung, als eine einseitige Eventkultur.

Die Differenz zwischen Fest und Alltag

Wir brauchen darum – neben einer reflektierten Eventkultur – als deren Korrektiv und im Grund als Substanz von Glauben und Religion eine religiöse Bildung, die die Differenz zwischen Fest und Alltag, zwischen Event und Normalität wahrnimmt und reflektiert. Die darüber hinaus die genannten vier Rationalitäten/Dimensionen in ihrer Alltagsauglichkeit durchbuchstabiert und eben auch im Alltäglichen, im „Normalen“ verortet und Räume dafür schafft.

Feste und Events haben ihren Sinn – sie sind aber eben nicht alles.

Michael Freitag, Referent der AEJ, hat 2008 einen grundlegenden Artikel zum Verhältnis von Events und christlicher Jugendarbeit geschrieben. Unter dem Titel „Eventkultur und Ästhetisierung“ entfaltet er einen Zugang zu einem aktuellen Trend der es erlaubt Veranstaltungsformen kritisch zu überprüfen. Wir geben diesen Aufsatz hier stark gekürzt wieder. Die expliziten Bezüge zu theologischen, religiösen und kirchlichen Fragen haben wir hier kaum berücksichtigt. Sie sind äußerst aufschlussreich und können in dem kompletten Text nachgelesen werden – was wir ausdrücklich empfehlen.

MICHAEL FREITAG

ist Referent für Theologie, Bildung und Jugendsoziologie bei der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend.

mf@evangelische-jugend.de